

Die islamische Welt in Vergangenheit und Gegenwart

Autor(en): **Messmer, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS

SAMMELBESPECHUNGEN BULLETIN HISTORIQUE

Die islamische Welt in Vergangenheit und Gegenwart

Die Neuerscheinungen islamkundlicher Thematik, die sich an eine breitere Leserschaft wenden, sind in den letzten Jahren auch im deutschen Sprachbereich derart zur Flut angeschwollen, daß eine umfassende Sichtung kaum noch möglich ist. Daß diese Publikationsfreudigkeit in erster Linie tagespolitische Beweggründe hat, liegt auf der Hand. Auffällig ist, daß sich in der Regel nur Publizisten an die Darstellung des Gesamtproblems heranwagen, während sich die Fachwissenschaftler auf die eine oder andere Weise Beschränkung auferlegen. Taschenbuch und Paperback beginnen sich auch im deutschen Sprachraum spezielleren Fragestellungen zu öffnen, wie sich das schon vor längerer Zeit im angelsächsischen Bereich feststellen ließ. Da in ihnen fast durchwegs Fachleute zu Wort kommen, sind die Ergebnisse auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus überzeugend.

«Mohammed und der Koran» von RUDI PARET¹ ist weder eine systematische Exegese des Korans noch eine Biographie Mohammeds im herkömmlichen Sinne; vielmehr steht das eigentliche Phänomen der Religionsstiftung und hier natürlich die immer problematische Chronologie der Verkündigung im Vordergrund. Neben der schon lange angebahnten Untersuchung der geistigen Umwelt des Propheten, die vor allem die Tiefe des Bruches mit ihr aufdeckt, werden auch soziologische Fragestellungen durchgearbeitet, und zwar mit unbestreitbarem Gewinn. Sie allein liefern etwa eine plausible Erklärung für den Erfolg des Propheten in Medina nach dem Mißerfolg in Mekka (S. 31). Auch wird die zentrale Bedeutung der Hidschra in der islamischen Tradition erst dann verständlich, wenn sie als radikaler Ausbruch aus dem Stammesverband gesehen wird, wobei die Gefährlichkeit dieses Schrittes wiederum den besonderen Charakter der musulmanischen Gemeinschaft der Medinenser Zeit erklärt.

Nie aber drängt Paret seine eigene Meinung auf, sondern stellt gerade zu den umstrittensten Fragen die verschiedenen Standpunkte vor und gibt im Anhang eine sorgfältige Übersicht über die einschlägige Literatur. Bei

¹ RUDI PARET, *Mohammed und der Koran. Geschichte und Verkündigung des arabischen Propheten*. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1957, 160 S. (Urban-Bücher, Bd. 32).

aller Wissenschaftlichkeit aber werden kaum je, nicht einmal bei der unumgänglichen Analyse der koranischen Terminologie, die Grenzen der Allgemeinverständlichkeit mißachtet.

Der Versuch *Sigrid Hunkes*², in einem umfassenden Überblick den mittelalterlichen Einflüssen der islamischen Welt auf das Abendland nachzugehen, konnte aus verständlichen Gründen nicht über die bloße Kompilation hinaus gelangen. Immerhin ist, wenn auch aus zweiter Hand, ein recht stattliches Material, des öftern aus recht abseitigen Quellen, zusammengekommen. Um so ärgerlicher ist darum die hanebüchene zitierweise, die sozusagen nie die genaue Herkunft einer Angabe vermittelt. Die im ganzen zwanzig «Anmerkungen» hätten ebensogut unterbleiben können, oder ist ihr einziger Zweck, vor dem Leser eine gelehrte Fassade aufzubauen? Und weshalb müssen die Abschnittsüberschriften unbedingt auf die Stillinie einer gewissen Massenpresse gebracht werden, statt daß sie klare Auskunft über den Inhalt geben? Was hier auf das Konto des Verlegers geht, ist natürlich schwer zu entscheiden, aber es ist dennoch bedauerlich, daß die Gelegenheit zu einer auch wissenschaftlich tauglichen Übersicht verpaßt worden ist.

Die Schwerpunkte der Darstellung sind von vornherein gegeben: es sind jene Bereiche von Kultur und Zivilisation, in denen das Mittelalter selbst den Orient als Lehrmeister anerkannte: Mathematik, Astronomie, Medizin, während die Philosophie wohlweislich kaum gestreift wird. Zudem beherrscht die Beschreibung der Sachkultur weitgehend das Feld, wo es an Kuriositäten ja nicht mangelt. Selbst hier vermißt man des öftern die unumgängliche Differenzierung der Folgerungen, einmal, weil die Verfasserin oft zum Opfer ihrer eigenen Begeisterung wird, zum andern, weil sie nicht genügend konsequent den durch und durch synkretischen Charakter der islamischen Kultur in Rechnung stellt. Ein Beispiel für manche: warum muß man den Rechtecktypus abendländischer Burganlagen um jeden Preis auf autochthon nahöstliche Vorbilder (Jemen) zurückführen, wo doch schon die Etymologie von arab. *qaṣr* zu lat. *castra* zu erheblicher Vorsicht nötigen müßte (S. 254)?

Einen gescheiterten und überzeugenden Versuch, die historische Entwicklung der islamischen Kultur an einem aufs äußerste beschränkten Beispiel darzustellen, hat *Titus Burckhardt* mit seinem Buch über Fes unternommen³. Dem Schema der Reihe «Stätten des Geistes» folgend, wird anhand von Quellen, persönlichen Zeugnissen und vorzüglichen Aufnahmen eine Art geistigen Profils der Stadt entworfen.

Fes ist unter den städtischen Zentren der islamischen Welt in verschiedener Hinsicht ein Einzelfall. Weder hat die Stadt eine vorislamische Grundlage — trotz der Nachbarschaft des römischen Volubilis mit Mulay Idris

² SIGRID HUNKE, *Allahs Sonne über dem Abendland. Unser arabisches Erbe*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1960, 376 S. u. Abb.

³ TITUS BURCKHARDT, *Fes, Stadt des Islam* («Stätten des Geistes»). Urs-Graf-Verlag, Olten 1960, 148 S. u. Abb.

kann selbst von einer mittelbaren Siedlungskontinuität kaum die Rede sein —, noch geht sie wie Kairuan etwa auf ein musulmanisches Heerlager zurück. Die Gründung Idris' II. entwickelte sich zu einem Schwerpunkt arabischer Urbanität in einer fremden, nie assimilierten, berberischen Umwelt. Wie nicht selten in arabischen Städten zeugen zwei Viertel von der entfernten, ebenfalls städtischen Herkunft der Bewohner: al-Qarawin (Kairuan) und al-Andalusi. Mit dem Fortschreiten der christlichen Reconquista auf der Iberischen Halbinsel verstärkte sich die Zuwanderung aus al-Andalus dauernd und verlieh der Stadt bis auf den heutigen Tag einen ausgeprägt andalusischen Charakter. Die Gültigkeit dieses Tatbestandes für die geistige wie für die volkstümliche Kultur ist von Lévi-Provencal verschiedentlich nachgewiesen worden. Da andererseits die neuzeitliche Türkisierung ausblieb, hat die Stadt wie keine zweite ihre mittelalterlich-islamische Eigenart bewahrt.

Nicht allein diese historischen Voraussetzungen sind es, welche dem Unternehmen Burckhardts Erfolg verleihen, sondern auch die günstige Quellenlage, das heißt weniger ihre Zahl, als ihr ungewöhnlicher geistiger Rang und ihre Aussagekraft, wenn man nur an Ibn Chaldūn oder Leo Africanus denkt. Schwieriger war es, auf die gleiche Weise, unmittelbar an den Quellen, einen Begriff von der islamischen Mystik zu geben, die gerade im westlichen Magreb eine erstaunliche Lebenskraft bewahrt hat. Auch hier aber erweist sich der Verfasser durchaus auf der Höhe seiner Aufgabe, auch wenn man bei der Vorstellung lebender Sufis gern auf eine gewisse Emphase verzichtet hätte.

In den vier Publikationen zur Zeitgeschichte, von denen nun noch die Rede sein soll, vermißt man merkwürdigerweise jede einläßlichere Stellungnahme hinsichtlich der geographischen Begrenzung des Gegenstandes. Die moderne Türkei, Persien und der Magreb werden bestenfalls am Rande gestreift, Zentral- und Ostasien überhaupt ausgeklammert. Das heißt aber nichts anderes, als daß das nationalistische Axiom von der arabischen Einheit von den Verfassern gar nicht mehr zur Diskussion gestellt wird.

«Aufstand der Araber» von *Wolfgang Bretholz*⁴ ist in allen Belangen das Werk eines Journalisten. Im Positiven äußert sich das in einer flüssigen Sprache, die, abgesehen von etlichen Kapitelüberschriften, nur recht selten in einen reißerischen Jargon abgeleitet, weiter in einer dem Erlebnis entsprechenden Unmittelbarkeit der Aussage. Andererseits fällt unangenehm auf das Bedürfnis des Verfassers, um jeden Preis eine abschließende Beurteilung eines Vorgangs abgeben, in knappen Worten eine Persönlichkeit klassifizieren zu müssen. So wird S. 512 der Übertritt Ferhat Abbas' zum FLN ausschließlich als die Folge von Morddrohungen dargestellt. Dabei ist Ferhat beileibe nicht der einzige, der sich vom ursprünglichen Bekenntnis zur Integration weg entwickelt hat.

⁴ WOLFGANG BRETHOLZ, *Aufstand der Araber*. Verlag Kurt Desch, Wien/München/Basel 1960, 600 S. u. Abb.

Nach einem historischen Querschnitt von Mohammed bis Faruk beschäftigt sich Bretholz mit der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit des Nahen Ostens und des Magreb. Dabei ist hervorzuheben, daß den oft vernachlässigten Randgebieten der Arabischen Halbinsel besonders einläßliche Darstellungen unter Einbezug eigener Reiseeindrücke zuteil werden.

Allem Sachreichtum zum Trotz will sich aber bei der Lektüre des Buches keine richtige Befriedigung einstellen, weil die Ausführungen über weite Strecken an der Oberfläche bleiben. Zunächst liegt das an der ungenügenden historischen Verankerung des Gesagten: die in einem unverbindlichen Plauderton gehaltene Einleitung reicht hier einfach nicht aus. So wird etwa der Kehrreim der älteren arabischen Nationalisten erwähnt, die Türken seien an allem schuld, aber es fehlt auch der leiseste Versuch, zu ergründen, was die Türkisierung des Nahen Ostens vor allem geistes- und sozialgeschichtlich tatsächlich bedeutet hat. Daß es dem Verfasser weitgehend an der Bereitschaft oder an der Fähigkeit zu echter historischer Analyse gebricht, zeigt am deutlichsten der Abschnitt über Algerien. Was soll die ganze komplizierte Geschichte des algerischen Nationalismus, so sorgfältig sie auch wiedergegeben ist, wenn andererseits die französische Kolonisation kurzerhand übergangen wird? Daß diese Algerien «zu einer französischen Provinz» gemacht habe, «deren Schicksal unlösbar mit dem Mutterland verbunden ist» (S. 73), könnte zur Kenntnis genommen werden, wenn das Buch zehn Jahre früher geschrieben worden wäre.

Zum andern unternimmt Bretholz kaum Versuche, an das breite Volk, seine politischen Vorstellungen und sozialen Aspirationen heranzukommen. Gewiß darf man hier die Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Der Europäer kann sich kaum die für die ganze Ausdehnung des Raumes nötigen umfangsprachlichen Kenntnisse erwerben, und selbst dann sind brauchbare Auskünfte nicht leicht zu erlangen. Aber bei Bretholz bekommt man den Eindruck, als habe er seine Unterlagen kaum je außerhalb der Regierungsviertel gesucht. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die zu oft sinnlose Bebilderung, zeigen die Aufnahmen doch mehrheitlich den Verfasser mit einem der arabischen Staatsoberhäupter. In letzter Instanz erklären sich diese Unzulänglichkeiten vielleicht mit einer überspitzt personalistischen Schau der Geschichte, die wohl am deutlichsten im potentiellen Gewicht zutage tritt, das dem Abkommen Faisal-Weizmann von 1919 zugemessen wird (S. 101).

Daß aber über die unbefriedigende Beschränkung auf Politik und Zeitgeschichte hinaus mindestens tragfähige Ansätze zu einem umfassenderen Verständnis erarbeitet werden können, beweisen, ein jeder mit der Methode der eigenen Disziplin, Hottinger, Braune und Mahdi, deren Ergebnisse sich vortrefflich ergänzen.

Von Hause aus Literarhistoriker und Komparatist, bringt *Hottinger*⁵

⁵ ARNOLD HOTTINGER, *Die Araber. Werden, Wesen, Wandel und Krise des Arabertums*. Atlantis-Verlag, Zürich 1960, 407 S. u. Abb.

die Voraussetzungen mit für die notwendige Klärung andersartiger geistesgeschichtlicher Zusammenhänge, und zwar durch sorgfältige Interpretation geschickt gewählter Texte. Eine Gegenüberstellung des Persers Firdausi und Dantes, in der Behandlung des gleichen Motivs, zeigt etwa das gewissermaßen «additive» Weltbild des Islams, in dem die Gleichwertigkeit der Geschöpfe vor dem Schöpfer zur abendländischen Anthropozentrik in scharfem Widerspruch steht (S. 74ff.). Auch das in der arabischen Literatur kapitale Formproblem wird immer wieder berührt und am Beispiel von Qasida und Reimprosa Eigenart und bis in die Gegenwart reichende fraglose Vorbildlichkeit ihrer Tradition gezeigt.

Gerade im Willen und in der Gabe, den in der Orientalistik nicht bewanderten Leser wirklich an die Quellen heranzuführen, liegt meines Erachtens der bedeutendste Vorzug dieses Buches. Der Bogen der nie zu knappen Zitate spannt sich vom Koran über den dem ersten Einbruch des Westens (Bonaparte) bemerkenswert unbeeindruckt gegenüberstehenden Al-Dschabarti und die geistigen Väter von Panislamismus und arabischem Nationalismus bis zum für die Mandatsmentalität tatsächlich äußerst charakteristischen Kolportageroman eines Pierre Benoit.

Neben der Literatur besitzt Hottinger aber auch ein waches Auge für die verschiedensten kulturgeschichtlichen Sachbereiche, so auch für Volkskunde, und sein Bericht von den Bagdader Erinnerungsfeiern an Huseins Tod bei Karbala als eigentlichen schiitischen Passionsspielen (S. 59ff.) verdient als wichtige Ergänzung zu R. und H. Kriß, *Volks Glaube im Bereich des Islam I*, Wiesbaden 1960, vermerkt zu werden.

Braunes «geschichtstheologische Analyse⁶» des Islams hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck, als wäre sie die Sonntagsarbeit eines Wissenschafters, der zwar einzelne methodische Erfordernisse über Bord wirft, sich aber dem Bann seiner Disziplin doch nicht entziehen kann. Die Anmerkungen haben weniger die Aufgabe, genaue Quellenverweise aufzunehmen — auch er habe seine Zettelkästen, und arabische Texte seien ohnehin unzitierbar —, als ein Tummelfeld abzugeben für des Verfassers polemische Ausfälle gegen Fachkollegen, Rationalisten und Barthianer etwa. Angesichts des immerhin recht schwierigen Themas, der geistigen Auseinandersetzungen des Menschen im Orient mit dem Westen und der sie begleitenden weltanschaulichen und gefühlsmäßigen Momente, befließigt sich Braune auch nicht der gebotenen äußersten Klarheit in Aufbau und Formulierung. Vielmehr irritiert er den Leser unnötig mit Wiederholungen und einer manierten Ausdrucksweise.

Dennoch ist das Buch eine bedeutende Leistung. Braune verfügt nämlich über literarische Kenntnisse, die weit über die Protagonisten der modernen Erneuerungsbewegungen hinausreichen. Dabei erweist es sich einmal mehr, daß die zweit- oder drittrangige Literatur oftmals einen viel zuverlässigeren

⁶ WALTHER BRAUNE, *Der islamische Orient zwischen Vergangenheit und Zukunft. Eine geschichtstheologische Analyse seiner Stellung in der Weltsituation*. Francke-Verlag, Bern 1960, 223 S.

sigeren Spiegel für die geistige Situation einer Zeit abgibt. Von dieser Belesenheit her rührt auch die Vielfalt an Gesichtspunkten, unter denen vor allem die um 1800 einsetzende Konfrontation mit Europa untersucht wird. Dabei werden oft unvermittelt und ohne daß das Inhaltsverzeichnis darauf hinwies, wesentliche Fragen erörtert, etwa, in welcher spezifischen Form der westliche Rationalismus dem Orientalen entgegengetreten sei.

Auch *Mahdi*⁷ als Soziologe kommt nicht darum herum, sich zunächst der geistigen Auseinandersetzung des Islams mit der modernen Welt zuzuwenden, ohne jedoch über das allgemein Bekannte hinauszugehen. Sein eigentliches Anliegen sind dagegen die Umwälzungen in den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Soziologische Fragestellung und Arbeitsmethode sind konsequent durchgeführt, und wenn es den aufs Politische ausgerichteten Historiker dabei befremden mag, daß Mahdi dem Nationalismus als wirklicher Triebkraft wenig Beachtung schenkt, so lassen sich gegen seine Ergebnisse keine grundlegenden Einwände anbringen.

Zunächst wird die Krisensituation gezeigt, in die die traditionellen sozialen Strukturen durch die «Westernization» vor allem seit der Mandatszeit gerieten. Betroffen wurden vor allem die alte, zünftisch organisierte Handwerkerschicht in den Städten, die durch importierte westliche Massenbedarfsgüter weitgehend zugrundegerichtet wurde, und das Nomadentum, dessen komplizierter Mechanismus im Innern der Gruppe eine ausgezeichnete Darstellung erfährt. Die neuen Verkehrsmittel beraubten die Beduinen durch den Wegfall des einträglichen Geleitschutzes wesentlicher Einkünfte, während zugleich die Ausweitung der bebaubaren Flächen ihren Lebensraum schmälerte.

Das wichtigste Phänomen ist im Urteil des Verfassers aber die Bildung einer neuen Oligarchie aus Elementen verschiedenster Herkunft, die sich ihre Stellung gerade in den Erschütterungen des Übergangs zu modernen Rechts- und Besitzformen und durch die Protektion der Mandatsmächte, denen sie sich unentbehrlich zu machen mußte, erringen konnte. Das vielleicht interessanteste Moment im Rahmen dieses Vorgangs ist die Usurpation des hergebrachten Gemeinbesitzes durch Stammesfürsten und andere Potentaten, denn über Mahdi hinaus drängt sich sofort die Parallele zur Entwicklung in Südeuropa auf, wo im 19. Jahrhundert erst die Zerschlagung der Kommunalgüter auf dem Wege über Verstaatlichung und Kapitalisierung zur Bildung eines durchgängig vorherrschenden Großgrundbesitzes geführt hat. Nicht zuletzt die Agrarfrage macht aber verständlich, weshalb die Unabhängigkeit auf lange Sicht nicht ein Ziel an sich bleiben konnte, sondern vor dem Willen zur sozialen Revolution immer mehr in den Hintergrund trat.

Wetzikon

Hans Meißner

⁷ MUHSIN MAHDI, *Die geistigen und sozialen Wandlungen im Nahen Osten*. Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 1961, 107 S. (Schriftenreihe «Politik».)